

ters, das nach seinem Einkommen und Vermögen innerhalb der 13 großen württembergischen Männerklöster an vierter Stelle lag. Ausführlich beschreibt sie das Fundationsgut, die Schenkungen aus staufischer und nicht-staufischer Hand, sowie Besitzentwicklung, Vermehrung und Ausbau bis zur Reformation. Sie zeigt dabei auf, wie das Kloster zunächst von Schenkungen lebte, dann aber, da diese abnahmen, durch gezielte Käufe seinen Besitz – Bauernhöfe, Wiesen, Äcker, Wälder, Kirchen, Messpfründen, Keltern, Mühlen, Zehnten, Gülten, Zinsen – sowie die damit verbundenen Rechte – Fronen, Gerichtsbarkeit, Zwing und Bann – zu vermehren und zu arrondieren sowie seine Einkünfte zu verbessern versuchte. Vermitteln kann sie dabei auch, welche Auswirkungen allgemeine politische Ereignisse (Kriege), demographische Entwicklungen und wirtschaftliche Krisen (Pest) hatten.

Doch fragt die Autorin nicht nur nach der Entwicklung des Grundbesitzes, der Rechte und Einkünfte, sondern auch nach deren Verwaltung und Organisation. Sie untersucht dabei, nach welchen Bedingungen die klösterlichen Untertanen die Güter bewirtschafteten, welche Abgaben sie zu erbringen und welche Dienste sie zu leisten hatten. Da die daraus resultierenden Einkünfte für das Kloster zum größten Teil aus Naturalien bestanden – Hafer, Dinkel, Roggen, Öl, Hühner, Eier, Käse, Gänse, Gartengemüse –, war deren Vermarktung ein zentrales Problem der Klosterfinanzen. Deshalb geht Stefanie Albus-Kötz auch den Formen und Möglichkeiten der Naturalvermarktung nach, wobei in ihrer Darstellung deutlich wird, dass vor allem die Klosterhöfe in den Städten Stuttgart, Göppingen, Heilbronn, Esslingen, Kirchheim und Waiblingen als Sammelstellen für die Einnahmen aus dem grundherrschaftlichen Besitz sowie als Warenumschlags- und Handelsplatz dienten.

Den größten Raum, gut die Hälfte, in der wissenschaftlichen Arbeit nimmt der «Katalog des Adelberger Besitzes und der Pfarrkirchen» ein (Seite 112–268). Hierin listet die Autorin, akribisch aus dem umfangreichen

historischen Quellenmaterial recherchiert, alphabetisch nach rund 200 Orten geordnet, den Gesamtbesitz des Klosters auf. Insgesamt bietet so dieses Buch gleich mehreres: einen Baustein zur Erforschung der Geschichte des Prämonstratenserordens und seiner schwäbischen Zirkarie, eine gut lesbare Zusammenfassung der Klostergeschichte, der Entwicklung, Verwaltung und Struktur des Klosterbesitzes sowie eine Fundgrube für Lokalhistoriker.

Wilfried Setzler

Frieder Riedel (Hrsg.)

Cornelius Breuninger.

Kriegstagebuch 1914–1918.

Numea Verlag Leinfelden-Echterdingen

2014. 286 Seiten mit 240 Bildern.

Paperback €27,80.

ISBN 978-3-939507-06-2

Über 800 Seiten umfasst das handschriftliche Original des Tagebuchs, das der aus Schorndorf stammende Vikar der Evangelischen Württembergischen Landeskirche hinterlassen hat. Wie viele seiner Altersgenossen meldet sich der 24-jährige Cornelius Breuninger im August 1914 freiwillig zum Militärdienst. «Als Vicefeldwebel und Offiziersstellvertreter wird er dem 180. Infanterieregiment, III. Bataillon, zugeteilt. Nach der verlorenen Marneschlacht wird er am 20. September 1914 an die Front in Nordfrankreich transportiert und erlebt den deutschen Gegenstoß bei Bapaume. Nach anfänglichen Erfolgen erstarrt die Front und die Deutschen müssen sich eingraben. Der Bewegungskrieg wandelt sich in wenigen Tagen zum Stellungskrieg.» So weit die einführenden Sätze des Herausgebers Frieder Riedel. Dieser, der zugleich Verleger des Buches in seinem Numea-Verlag ist, urteilt in der Präsentation des Buches, dass es aus der Masse der derzeit erscheinenden Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg herausragt, da es bisher unbekannte historische Informationen enthalte, z. B. Fotos von «Vergeltungsfranzosen» und die heftigste Kritik an der «Alberichaktion», die von einem deutschen Offizier bekannt ist. Vergeltungsfranzosen

sind Kriegsgefangene, die in vorderster deutscher Front gefährliche Arbeiten verrichten müssen, um die Gegenseite zu zwingen, deutsche Kriegsgefangene von Schanzarbeiten direkt im ersten Graben fernzuhalten, eine Art Geiseleinsatz von beiden Seiten.

Das Tagebuch, insgesamt 12 Bände in Sütterlinschrift mit Einträgen für fast jeden Tag, enthält unglaublich viele Details über das Wohnen in Erdlöchern, über Verwundungen, über den allgegenwärtigen Tod, über Gasangriffe und Bombardierungen, über den Leichengeruch der gefallenen Gegner, der mit Zigarettenzuteilungen bekämpft wird. Cornelius Breuninger, der 1915 zum Leutnant befördert wird und nun Versorgungsoffizier des III. Bataillons ist, hat als solcher die Verantwortung für die Feldküchen, für die Verpflegung und den Munitionstransport von tausend Soldaten. Er schildert nicht nur die täglichen Details, sondern geht auch auf den im Laufe der Kriegsjahre sich ändernden Patriotismus und die Einstellung seiner Kameraden zum Krieg ein. Er kritisiert auch immer wieder, so den Ehrgeiz und die Gier seiner Kollegen nach Orden, wenn daraus unsinnige und gefährliche Operationen erwachsen.

Interessant ist die Haltung des gebildeten Theologen zum Krieg, dessen Berechtigung für Breuninger und viele andere im christlich-lutherischen Glauben begründet ist. Unter deutscher Leitung soll eine gerechtere Friedensordnung in Europa aufgerichtet werden, «eine für uns heute kaum nachvollziehbare Mentalität, resultierend aus dem tiefen Glauben an die Überlegenheit der deutschen Kultur und Religiosität gegenüber welscher Glaubenslosigkeit, englischem Krämergeist und russischem Barbarentum», so wiederum der Herausgeber. Die militärische Niederlage führte Breuninger nicht nur in eine persönliche Depression, sondern in eine Glaubenskrise.

Über den literarisch ansprechenden Stil des Tagebuchs mag ein völlig herausgegriffenes, wörtliches Zitat unterrichten. Der Eintrag für Sonntag, den 7. Mai 1916 lautet: «10 h Apell. Um ½ 11 h in der Kirche bei Lempp, der eine feine Maienpredigt

im Anschluss an Ps. 36 hält. Mit Begeisterung haben wir's gesungen: Geh aus mein Herz u. suche Freud. Es ist sicher, im Krieg, da man weniger von der Kultur beleckt ist, bekommt man wieder ein viel schärferes Auge für die Schönheiten u. kleinen Freuden der Natur. Gottlob gibt es noch eine Welt, die unberührt ist von dem Wahnsinn der Völker, die in Herrlichkeit erstrahlt inmitten der grausigen Zerstörung.»

Ein erstaunliches Werk, das uns geschichtliche Fakten en masse liefert, das aber auch eine historische Mentalität zeigt, die uns heute weitgehend unverständlich ist. Zahlreiche Fotos intensivieren das zwiespältige Bild des Krieges, das uns der Text vermittelt. Das handschriftliche Original des Tagebuchs samt einer 2000 Fotos umfassenden Bildersammlung wurde nach der Bearbeitung durch Frieder Riedel der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart übergeben, dem Wunsch der Tochter von Cornelius Breuninger folgend, das Tagebuch einer öffentlichen Einrichtung zu überlassen, um weitere Forschungen zu ermöglichen.

Günther Schweizer

Annekathrin Miegel

Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert.

(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 270 Seiten. Pappband € 39,-. ISBN 978-3-7995-5274-5



Über meist urkundlich verbrieft Verbrüderungen knüpften und pflegten im Mittelalter Klöster Netzwerke untereinander sowie zu ihren außerhalb der monastischen Gemeinschaften lebenden Wohltätern. Die Verbrüderungsidee hat ihren Ausgangspunkt und Auslöser im Memorialwesen, dem Gedenken der Toten während der Eucharistiefeyer

und im Gebet. «Die allgegenwärtige Sorge um das Seelenheil ließ vielgestaltige Beziehungsnetze sowohl innerhalb der Kirche als auch zur Laienwelt entstehen», formuliert Annekathrin Miegel. Das im 9. Jahrhundert angelegte Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau notiert über 38.000 Namen und über 100 Gemeinschaften aus dem gesamten Raum des Karolingerreiches.

In der historischen Forschung haben die Verbrüderungs- und Memorialpraktiken der Klöster als «grundlegendes Bauelement» der mittelalterlichen Gesellschaft eine breite Aufmerksamkeit erfahren. Allerdings beschränkte sich das Interesse bislang weitgehend auf das frühe und hohe Mittelalter, da man allgemein der Ansicht war, dass die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bereits ab dem Ende des 12. Jahrhunderts ihre große Bedeutung verloren bzw. an profane im städtischen Leben angesiedelte Bruderschaften abgegeben haben.

In ihrer am Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen entstandenen Dissertation hat sich die Autorin gerade dieser Meinung angenommen und kritisch hinterfragt, «ob nicht besonders für das benediktinische Mönchtum, das sich weiterhin nicht in einem Orden [hierarchisch] organisierte, die Gebetsverbrüderung ein wichtiges Medium der Kommunikation und Gemeinschaftsbildung zwischen den Einzelkonventen blieb». In ihren diesbezüglichen wissenschaftlichen Forschungen behielt sie dabei immer auch die seit dem 11. Jahrhundert neu entstandenen Orden – Zisterzienser, Prämonstratenser, Franziskaner und Dominikaner – im Auge. Das Ziel ihrer Arbeit wurde so: «Funktionen und Formen der monastischen Verbrüderungs- und Memorialkultur sowie deren Adaptions- und Transformationsprozesse in ihrer Entwicklung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert zu erforschen».

In den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt Annekathrin Miegel die Verhältnisse des Benediktinerklosters Hirsau im Schwarzwald, das mit den Klöstern in Elchingen, Gottesau, Irsee, Münsterschwarzach, Prüfening, Wiblingen, St. Emmeram in Regensburg, St. Ulrich

und Afra in Augsburg sowie dem Zisterzienserkloster Maulbronn und dem Dominikanerinnenkloster Reuthin verbunden war. Deutlich wird in ihrer Untersuchung, dass die Verbrüderungen nicht nur dem gemeinsamen Totengedenken dienten, sondern auch die Ausbildung eines klosterübergreifenden Gemeinschaftsbewusstseins förderten. Überzeugend kann sie Zusammenhänge zwischen Klosterreformen – etwa der von Cluny ausgehenden Bewegung – und Verbandsbildungen sowie der Entstehung neuer Orden aufdecken. Erkennbar wird auch, welchen Schwankungen und Wandlungen das gemeinsame Totengedenken unterworfen war, wie etwa die «Pflege der Nekrologien angesichts einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage» im Verlauf des 12. Jahrhunderts auslief, andererseits für die Reformkreise des 15. Jahrhunderts «die Verbrüderung und Memoria als geistliches Band zwischen den Gemeinschaften wieder eine zentrale Rolle spielte».

In ihrer Schlussbetrachtung vergleicht die Autorin die mittelalterliche Kooperationsform der Verbrüderung mit modernen Organisationsformen und kommt dabei zu dem Ergebnis: «Die mittelalterliche Klosterverbrüderung gewinnt im direkten Vergleich mit den modernen Interorganisationsnetzwerken deutlich an Kontur und lässt sich als soziologisches Grundmodell kooperativen Handelns identifizieren».

Sibylle Wrobbel

Manfred Scheck

Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945.

Metropol Verlag Berlin 2014. 295 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 22,-. ISBN 978-3-86331-200-8

In diesem Werk befasst sich der Vaihinger Historiker, der sich auch um die KZ-Gedenkstätte in Vaihingen/Enz sehr verdient gemacht hat, mit dem düstersten Kapitel seiner Heimatstadt in den Jahren 1933 bis 1945, als diese zu einem Zwangsaufenthalt für politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge wurde.